

Ich laul, Am anspornen um li

Opf. für

Kärntnerstraße.

„Uns Mädchen glaubt man nicht!“

Landesgerichtsrat Schedy (Straf-
bezirksgericht I): Wenn man sich jemanden
aufzuwickelt auf der Kärntnerstraße, so was
kommt ja vor, so muß man doch auch be-
zahlen. — Edi: Mein Freund hat gesagt,
es wird nichts kosten. — Richter: Haben
Sie geglaubt, es wird ganz umsonst sein?
Das Mädchen wird sich damit begnügen, daß
Sie das Hotelzimmer abgeben. — Edi: Ich
hab' auf neun Schilling bezahlt. — Richter:
Sie sagt, Sie haben nur vier
Schilling gegeben, das war ihr in Wien,
deswegen ist sie so schlecht. — Edi:
haben sie aus Horn angehängt, daß sie Ihnen
neun Schilling weggewaschen haben. —
Edi: Das ist nicht wahr. Darauf hab' ich
hab' ich bei mir gehabt, auf Schilling hab'
ich fürs Zimmer gezahlt, und die drei
neun hat sie genommen und hat sich nicht
ausziehen wollen. — Richter (zur Ange-
klagten): Wiederholen Sie Ihre Angaben.
— Angekl. (ein hübsches junges
Mädchen): Der Herr hat mir vier Schilling
gegeben, darauf hab' ich mich nicht ein-
gelassen. Da hat er gesagt, ich soll bis in der
Früh' bleiben, dann gibt er mir die rest-
lichen fünf Schilling, mehr Geld hat er nicht.
Ich hab' ihm gesagt, wenn er kein Geld hat,
soll er sich nicht gerade die Kärntnerstraße
ansuchen. Darauf ist er rabiat geworden

und hat die vier Schilling zurückverlangt. Weil ich ihm das Geld nicht zurückgegeben hab', ist er zur Polizei gerannt und hat angegeben, ich hab' ihm die fünf Schilling aus der Westentasche genommen. (Weinend:) Herr Richter, ich hab' noch nie einen Diebstahl begangen und hab' doch so oft Gelegenheit dazu. Bei der Polizei haben sie nur mich visitiert und dem Herrn neun Schilling zurückgegeben, so daß ich noch fünf Schilling von meinem eigenen Geld da draufgezahlt hab'. Wenn ich den Herrn visitiert hätte, wie ich's verlangt hab', hätte man die fünf Schilling bei ihm gefunden, aber das Mädchen glaubt man überhört nichts. — Staatsanwaltschaftlicher Funktionär (zu den Zeugen Edr.): Sagen Sie mir, warum ist es zu nichts gekommen, Sie haben doch schon ausgezogen? — Edr.: Weil ich gesagt habe, ich hab' nur mehr neun Schilling bei mir, und sie hat gesagt, dafür macht sie nichts. — Staatsanwaltschaftlicher Funktionär: Wenn Sie in ein Hotel gehen und das Mädchen hätte Ihnen die neun Schilling wirklich genommen, so hätte es Ihnen auch die Gegenleistung geboten, ich trete von der Anklage zurück.

Die wegen Diebstahls angeklagte 20jährige Prostituierte Erna D. wurde hierauf freigesprochen.

✱

an 2/3 Jm

(Mm)

Die Unternehmer werfen den Gewerkschaften vor — sie haben auch durchgesetzt, daß ein Urteil des Obersten Gerichtshofes das ausspricht — daß manche Kollektivverträge die „guten Sitten verletzen“. In einem Staat, wo die Regierung die gemeinsten Luavereien deckt — man denke nur an die Bankensandalen —, wo der hervorragendste Schriftsteller Wiens dem Polizipräsidenten die größten Verbrechen vorwerfen kann, ohne daß dieser Polizipräsident zu Gericht zu gehen braucht — noch hat man gerade den Gewerkschaften und ihren Kollektivverträgen den Vorwurf zu machen, daß sie die guten Sitten verletzen! Das ist die Politik der österreichischen Unternehmer. Anstatt sich um die Produktion zu kümmern, denken sie darüber nach, wie man die Gewerkschaften vernichten kann. Die Herren sind der Sturm der österreichischen Industrie: das Haus am Schwarzenbergplatz sollte nicht Haus der Industrie, sondern Gras der Industrie heißen!

(Lebhafte Zustimmung.)

Supper besprach dann den neuesten Anschlag der Unternehmer gegen die freien Gewerkschaften. Die Arbeiterzeitung hat — danken ihr dafür — diese Machinationen aufgedeckt. Die Unternehmer wollen uns an

in Oben am 1. Leinwandkassettentisch
in der Maschinenfabrik
Frankfurt, 7. März

(Komm. u. Man. 7. März!)

Ad 2/3 J. 1/2
(M. 1/2)

halten habe. Er wollte damit nur sagen, daß auch ein Irrtum des Gerichtes möglich sei.

„In Oesterreich weiß man alles zehn Minuten vorher.“

Vors.: Ein Irrtum ist nicht möglich, ich habe Sie selbst geladen, es kann nur sein, daß das Urteil auf dem Postamt hinterlegt wurde. — **Angekl.:** Ich hätte mich ja ausmachen und nach Italien flüchten können.

Staatsanwalt Dr. Bartak: Dann hätte ich die Konsequenzen gezogen. — **Vors.:** Das hätten Sie nicht tun können. — **Angekl.:** In Oesterreich weiß man ja alles zehn Minuten vorher.

Vors.: Ich warne Sie nochmals, mit einer gewissen Geringschätzung von Oesterreich zu sprechen. — **Angekl.:** Das ist doch nicht politisch gemeint. Ich sage nur: das ist gemächlich.

Vors. (streng): Ich ersuche Sie, sich mit dem nötigen Ernst der Sache zu widmen. Oestern mußte ich schon Ihre Bemerkung „in einem Lande, wie Oesterreich“ rügen. Ich kann nicht dulden, daß ein Land, dem anzugehören ich die Ehre habe, beleidigt werde.

Angekl.: Ich wollte Oesterreich damit nicht herabsetzen.

Vors.: Welche Gebühren hatten Sie als Vizepräsident und wie lange hatten Sie sie bezogen? — **Angekl.:** Ich hatte 1000 S. monatlich, angefangen vom 1. Juli 1923. Dieser Betrag war mir nach einer Abmachung mit dem Syndikat zugegangen. — **Vors.:** Ist das Syndikat berechtigt über die Mittel zu verfügen? Das Syndikat ist doch nur eine private Vereinbarung.

Angekl.: Ich sage, das Syndikat hat mir als Vizepräsident das garantiert. — **Vors.:** Und welche Bezüge hatten Sie nach dem Zusammenbruch? — **Angekl.:** Ich war mit Günther delegiert worden, um mit dem Ausgleichsverwalter zusammen zu arbeiten und habe dafür von dem Ausgleichsverwalter aus seinem Honorar durch sechs Monate je 1200 S. bezogen.

Der Angeklagte Günther bestätigt dies; er habe nach vier Monaten mit Rücksicht auf die reduzierte Ausgleichsmasse auf die weitere Honorierung verzichtet.

Der Verhandlung im Prozess am 7. März

W

Wiener Neueste Nachrichten

er händenerhaltung behoben werden kann. Das Pro-
gramm gelangt unentgeltlich zur Verteilung.

»Zehn Gebote für Opernredoutebesucher«

Tri-
immer
rstell-

1. Die Opernredoute ist ein künstlerisches und gesellschaft-
liches Ereignis, das die Aufmerksamkeit der ganzen Welt
auf sich ziehen soll, dazu muß jeder Besucher beitragen.

2. Jeder einzelne repräsentiert Wien!

3. Jeder Herr erscheint deshalb nur in Frack und weißer
Krawatte, weil dies festüberhandlich ist.

4. Jede Dame, in Ballettoilette mit Gesichtsmaske, die
letztere darf vor ein Uhr nicht abgelegt werden.

rien
juni
daß
virt-
lich
äg-
rien
uer
ahr
der
er-
ben
inn
da-
der
des

5. Jeder Besucher, sowohl Herr als auch Dame, muß
eine Eintrittskarte haben.

6. Der Massengang gilt auch für Logen- und Galerie-
plätze.

7. Die Logen- und Galeriearten berechtigen nicht zum
Besuch der Redoute, daher berechtigt einzig und allein die
Eintrittskarte.

8. Getanzt darf nur dort werden, wo eine Kapelle Tanz-
musik spielt.

9. Vor Abwicklung des Festprogrammes soll nicht getanzt
werden, damit die Zirkulation nicht gestört wird
und alle die besonderen Sehenswürdigkeiten der Veranstaltung
genießen können.

10. Dem festlichen Einzug, den die Künstler des Burg-
und Operntheaters eröffnen, sollen sich alle Gäste an-
schließen, aber sich nicht in die Kostümgruppen ein-
drängen.

Die Suche nach dem ...

(ausgeführt von den ...)

*

act

-- In der Tragödie "Guedrik", Part 1 & 2
 Personagen, die Hauptrolle spielt ist ein
 König, der heißt:
 Mit dem Kopf ist brennend,
 Mit dem Herz ist brennend.

*

201

Altenburger: Was kann ich da machen, ay nicht
 mehr arbeiten? - Ja, die Altenburger
 Arbeiter: Ich kann das nicht machen
sonst ich kann, aber ich kann es
 nicht mehr, ich habe es nicht mehr
 mehr. -- Ja, die Altenburger Arbeiter:
Ich kann nicht mehr, ich kann nicht mehr.

*

2

COT

Also geschimpft hab' ich.

~~Justiz auf der Polizei.~~

Die Angeklagte Stephanie Mehlh sagt: Ich geb' nur zu, daß ich geschimpft hab', alles andre, was in der Anklage steht, ist nicht wahr. — Vors.: Bei Ihrem ersten Verhör auf der Polizei und auch beim Untersuchungsrichter haben Sie aber viel mehr zugegeben. Sie sollen nicht nur geschimpft, sondern die Menge aufgehetzt haben und einmal sogar, allen voran, zur Wache gestürzt sein. — Angekl.: Auf der Polizei hab' ich schon mehr zugegeben, das ist wahr. Aber ich hab' es nur getan, weil man mich dort bedroht und mich Sure und Schlampen geschimpft hat. — Vors.: Aber beim Untersuchungsrichter haben Sie doch dieselben Angaben gemacht wie auf der Polizei. — Angekl.: Ja, ich hab' ja nicht gewußt, daß ich schon beim Untersuchungsrichter widerrufen soll. — Verteidiger: Was ist Ihnen noch auf der Polizei widerfahren? — Angekl.: Ein Polizist hat mich einmal mit dem Fuß getreten. So oft sie mich in der Zelle liegen gesehen haben, haben sie geschrien: „Da liegt sie, die Sure, der Schlampen! Die wird schauen, wenn sie ihre zwanzig Jahr' kriegt.“ — Aus ihrem Leben erzählt die Angeklagte, daß sie von ihren sechsten bis zu ihrem zwölften Lebensjahr in einem Kloster erzogen wurde. Die Psychiater, die sie auf ihren Geisteszustand untersucht haben nennen sie sittlich verwahrlost. Die Angeklagte ist seit dem 18. Juli in Haft.

deren Bewährungsfrist noch nicht abgelaufen ist. Hossentlich gelingt es der erzieherischen Einwirkung des Jugendgefängnisses, den Jungen, der auf dem besten Wege ist, ein geriebener Hochstapler zu werden, doch noch zur Vernunft und zu einer sittlichen Lebensauffassung zu bringen.

Unerfreuliches vom Bezirksgericht.

Vor die Bezirksgerichte kommen zumeist die kleinen Übertretungen, die auch den anständigen Menschen passieren können. Gewöhnlich sind es recht unbedeutende Kleinigkeiten, die aber darum doch nicht so behandelt werden sollten, daß die Angeklagten das Gefühl haben, daß sie nur Nummern, nur Aktenzahlen sind, die in Drange der Geschäfte möglichst schnell erledigt werden. Gerade vor dem Bezirksgericht verdienen die kleinen Menschlichkeiten, die zum Konflikt mit dem Gesetz geführt haben, besonderes Verstehen. Gerade hier ist Härte am gefährlichsten, denn die Angeklagten vor den Bezirksgerichten sind gewöhnlich noch nicht „abgehärtet“; erleidet ihr Gerechtigkeitsgefühl hier einen Stoß, so ändert sich oft genug ihre Einstellung zur Gesellschaft überhaupt und sie feiern ihr nächstes Wiedersehen mit der Justiz vor dem Landesgericht. Darum müßte jeder Bezirksrichter seine Aufgabe ganz ernst und gewissenhaft nehmen und vor allem das richtige Verständnis für das Leben des Volkes haben, aus dessen Reibungen alle diese kleinen Übertretungen entspringen. Leider ist das aber nicht immer der Fall.

In einer Minute fertig.

Während einer Verhandlung des Landesgerichtsrates Zellinek im Strafbezirksgericht I erscheint der Saalaufsicher: „Eine Vorführung, Herr Rat.“ Der Richter unterbricht die Verhandlung: „Treten Sie einen Augenblick zurück, in einer Minute bin ich fertig.“

Der Justizwachebeamte führt ein achtzehnjähriges Mädchen vor, das den Richter mit vorgequollenen Augen angstvoll ansieht. Am 11. Februar hat sie wegen verbotener Rückkehr vierzehn Tage Arrest bekommen; wegen eines Tobsuchtsanfalles wurde sie dem Steinhof übergeben. Von dort ist sie vor einigen Tagen durch einen Wachmann an die Stadtgrenze zwischen Zentralfriedhof und Schwedat gebracht worden. Dort hat sie der Wachmann stehen gelassen und das Mädel ist selbstverständlich wieder in die Stadt zurück. Am nächsten Tage saß sie schon wieder im Arrest, aus dem sie jetzt wieder wegen verbotener Rückkehr vor den Richter geführt wird.

Richter: Warum sind Sie zurückgekommen? — Leopoldine: Was soll ich beim Zentralfriedhof anfangen, ich muß doch zurückkommen. — Richter: Nein, das dürfen Sie eben nicht, drei Wochen Arrest! Einverstanden? — Leopoldine: Ja.

Richter: Erledigt. (Zu den Parteien): Bitte, wieder vorzutreten!

Als zweites folgt nun:

Ist das die Sprache eines Richters?

Ein siebzehnjähriger Pensionist steht zitternd vor dem ganz jungen Bezirksrichter Langer des Strafbezirksgerichtes Fa-

riten. Er ist angeklagt, weil er seiner Lebensgefährtin, die aus Wien abgehraft ist, hier und da Unterschlußf gewähr hat.

Angekl.: Sie hat ja nicht mehr bei mir gewohnt, sie hat im Hotel gewohnt, sie hat mich nur hier und da besucht. Ich hab sie nicht bei mir schlafen lassen, weil ich Angst vor der Anzeige gehabt hab'. Was soll ich aber machen, wenn sie um Geld zu mir kommt?

Richter: Dann werfen Sie sie hinaus, wenn sie wieder kommt!

Angekl.: Ich bin bestraft genug, wenn ich auf meine alten Tage allein dastehen muß. Sie ist gekommen, hat sich etwas geholt und ist wieder gegangen. Bitte, bitte, Herr Richter, lassen Sie doch erheben, daß sie im Hotel Zwenz im 2. Bezirk gewohnt hat. — Richter: Das glaub ich nicht, da hätt' die Polizei sie schon geholt.

Und es fällt dem Richter nicht einmal ein, den Antrag des Angeklagten nach nur protokollieren zu lassen, er verurteilt den armen Teufel kurz und bündig zu fünfzehn Schilling Geldstrafe, und wiederholt zum Schluß nochmals seinen „wohlmeinenden“ Rat: „Schmeißen Sie sie das nächste Mal heraus, wenn sie kommt!“

Die „Amtshandlung“.

Wieder vor dem Bezirksrichter Langer. Diesmal ist der Angeklagte ein junger Bursche. Er hat mit anderen Knaben und halbwildigen Jungen an der Stadtgrenze mit einem alten Tennisball Fußball gespielt. Ein Wachmann glaubte einschreiten zu müssen. Die Buben sind ihm aber immer davongelaufen, wenn sie ihn von weitem kommen sahen. Da hat er nun zu einer List gegriffen, als ob es die Autobanden zu erwischen gälte: er hat Zivilkleider angelegt, ist vorsichtig an die spielenden Buben herangeschlichen und plötzlich unter ihnen gestanden. „Ich stell' mich in Dienst!“ hatte er geschrien und wollte eben „amtshandeln“. Aber die Buben stoben auseinander.

Der 18jährige Franzl wird ausgeforscht; er hat ein besonderes Verbrechen begangen: nämlich den Ball mit dem Fuße weggeschleudert und dadurch vor der „Beschlagnahme“ gerettet. Deshalb also ist er jetzt wegen — Einmischung in eine Amtshandlung angeklagt!

Vor Gericht beschwert sich der Wachmann: Meine Amtshandlung ist verhindert worden. Denn wenn der Bub den Ball nicht fortgeschupst hätt', wären die anderen Kinder net weggelaufen und ich hätt' wenigstens den Besitzer des Balles festgestellt. Der Ball ist drei Schilling wert, da wären die Buben aufs Kommisariat kommen, sich ihn holen, und da hätt' ich den Namen feststellen können.

Und der Richter verurteilt den Jungen wirklich wegen Einmischung in eine Amtshandlung zu zehn Schilling Geldstrafe. In der Begründung meint er ganz ernsthaft: Der Zweck der Amtshandlung, nämlich die Beschlagnahme des Balles, ist verhindert worden. Daß der Wachmann nicht in Uniform war, ja nicht einmal ein Dienstabzeichen getragen hatte, berücksichtigt dieses unverständige Urteil nicht!

CM
(Nicht
genau)

Die erste polizeiliche Untersuchung.

Die Hausleute zeigen an, „daß sie die Kleine mit einem eingerissenen Ohrfläppchen gesehen haben, daß die Kleine fast nie ins Freie kommt und viel allein eingesperrt ist. Herr Galaska (das ist der Stiefvater der Kleinen) gilt im Hause als sehr roh. Er ist mit den Hausparteiern verfeindet. Nachbarleute hören das Kind weinen. Es weist blaue Flecken auf, und die Anzeige wurde erstattet.“ Erhebung darüber: Galaska wird als roh und grob bezeichnet; er soll das Kind Mathilde Stodola des öfteren in größter Weise mißhandeln; Jenge war niemand, da es meistens in der Wohnung geschieht, doch hören die Nachbarleute das Kind weinen und wehklagen. Die Gattin soll sich derzeit in Spitalpflege befinden.“

Auf Grund dieser Anzeige auch folgender Akt:

Befund und Gutachten.

Mathilde Stodola, 14. Jänner 1923 geboren, in Wien zuständig, 18., Badnergasse 25 wohnhaft, die angeblich von ihrem Stiefvater Johann Galaska mißhandelt wurde, zeigt bei der heutigen Untersuchung mehrfache Blutaustritte in die weißen Augenhäute (Sklera) beider Augen, wie solche auch nach heftigem Husten bei Kindern vorkommen können. Am Nasenrücken, nahe der Nasenwurzel, findet sich eine beiläufig schillinggroße, blaugrüne, ältere Blutunterlaufung, die von einem Schlag mit einem harten Gegenstand herrühren, aber auch durch Aufstoßen auf einen solchen entstanden sein kann. Das Kind ist gut genährt und gut gepflegt. 5. Oktober 1927. Der Polizeiarzt.

Übernahme des Vaters: Polizeiprotokoll.

„Wie der Blutaustritt entstanden ist, kann ich nicht sagen; ich führe das auf Zug zurück. Die Verletzung auf der Nase hat ihr mein Sohn vorige Woche beim Spiel mit einem kleinen Auto zugefügt. Weil ich in das Haus Ordnung bringen will, sind mir die Parteien auffällig.“

Die kleine Mathilde gibt an, daß sie ihr kleiner Bruder immer stoße, trake und beiße.

Der Akt wird dem Bezirksjugendamt 17 wegen des Verdachtes, daß eine Kindermißhandlung vorliegt, abgetreten.

Die zweite polizeiliche Untersuchung.

8. November 1927. Auf vertrauliche Weise wird mitgeteilt, daß die Tochter des Hausbesorgers Galasla, 18, Radweggasse Nr. 25, von ihrem Stiefvater in arger Weise mißhandelt wird. Im Sommer wurden einige Male Hilferufe vom Kinde vernommen. Es soll fast immer eingesperrt und schon so schwach sein, daß es sich nicht mehr auf den Füßen halten kann.

Meinung und Befund des Arztes.

Mathilde Stodolai (Geburts- und Zuständigkeitsdaten) zeigt am Gesäß und am unteren Teil der Hüfte mehrere lineare Kratzer, die durch einen Prader hervorgerufen sein können. Eine Überschreitung des Zuchtungsrechtes ist nicht festzustellen, und es ist entsprechend genährt, unter dem linken Auge ist eine abgeblaute Rötung, nach Angabe des Kindes von einem Anstoßen am Tisch. Das Kind ist auch rein.

Dr. Knaffl, Polizeisanitätsrat.

Unterschiedsprotokoll.

Die dritte polizeiliche Untersuchung.

10. Dezember 1927. „Auf vertraulichem Wege wird mitgeteilt, daß das eine Kind des Hausbesorgerpaares G. voll Blut im Gesicht ist und daß eine Kindesmißhandlung vorliegen dürfte.“

Vericht des Kriminalbeamten,

der in die Wohnung entsendet wird:

„Spuren von Blut wurden an dem Kinde und in der Wohnung nicht bemerkt. Die viereinhalbjährige Mathilde hat angeblich die Gewohnheit, sich in die Lippen zu beißen und infolgedessen dann ein bißchen zu bluten. Das zweite Kind ist sehr unverträglich. Auf den Befertigten macht es den Eindruck, daß das Mädchen von den Eltern stiefmütterlicher behandelt wird als der Knabe. Der Knabe ist ein äußerst unausgeglichenes und unverträgliches Kind, das unaufhörlich das Mädchen mit allem möglichen seßiert und schlägt, ohne daß er von den Eltern zurückgewiesen wird. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß das Mädchen weniger zu essen bekommt als der Knabe. Das Mädchen ist immer zu Hause. Mit dem Knaben gehen die Eltern öfter aus.“

Ignaz Urbaschel, Kriminalbeamter.

Zehn Tage später:

Befund des Polizeiarztes

(eines andern Polizeiarztes. Unterschrift unleserlich):

„Knabe mäßig gut genährt, das Mädchen weniger gut als der Knabe. Der Knabe zeigt keine Verletzungsfolgen, das Mädchen zeigt eine ältere blaue Unterlaufung des linken Auges und minimale Kratzeffekte am Nacken und im Gesicht. Eine frischere Verletzung ist an keinem der Kinder nachgewiesen worden. Die beschriebenen Verletzungsfolgen am Gesicht und Nacken des Mädchens können sowohl von einer Mißhandlung oder, wie die Mutter behauptet, von einem Sturz herrühren. Ein merkwürdiger Sturz, der Gesicht und Nacken zugleich verletzt. Aber Sie sind als leichte zu qualifizieren.“

Am 27. Jänner 1928 gibt die städtische Fürsorgerin neuerlich ein Gutachten ab. Sie verlangt: „Strenge Aufsicht, eventuell gerichtliche Abnahme notwendig. Der Stiefvater macht den Eindruck eines sehr rohen Menschen; er ist noch immer arbeitslos.“

Die vierte polizeiliche Untersuchung.

27. Februar 1928. In der Wachtube wird eine Anzeige gemacht. Der Wachmann teilt sie mit den Worten weiter: „Eine Frau, die nicht genannt sein will, gab an, daß das Kind nie aus der Wohnung hinausgehen darf und bei verhängten Fenstern von seinem Vater derart geprügelt wird, daß das Schreien des Kindes bis in die andern Wohnungen gehört wird.“

Das Kommissariat ordnet wieder eine Erhebung durch einen Kriminalbeamten an.

„Das Kind soll seit einigen Monaten körperlich total herabgekommen sein und schlecht aussehen. Man höre das Kind öfter in der Nacht schreien, so daß die Parteien annehmen müssen, das Kind werde geprügelt. Die Parteien bitten die Behörde um ihr Einschreiten.“ Man hat also Drogen.

Zeitung

28. April

Aber die Behörde:

...bernimmt abermals die Mutter ein; diese stellt natürlich Mißhandlungen entschieden in Abrede und kommt mit ihren alten Lügen, die ihr die Behörde natürlich wieder glaubt: „Meine Tochter zeigt zwar an beiden Nasenflügeln eine Blutrute; sie hatte aber in der letzten Zeit starken Schnupfen, und wie ich am 6. März mit ihr in das Allgemeine Krankenhaus gegangen bin, ist das Mädchen an der Ecke der Schulgasse und des Währinger Gürtels niedergefallen, wie wir eiligst den Gürtel passieren wollten.“

Das letzte polizeiarztliche Parere, gezeichnet von Dr. Knaus: „Keine Zeichen einer stattgehabten Mißhandlung. Es ist ein außerordentlich zartes Kind von entsprechendem Ernährungszustand.“

Ueber den Ernährungszustand des Kindes gibt das letzte Dokument das folgende Auskunf, das Gesundheitsblatt des Jugendamtes. Das Kind hatte folgendes Gewicht:

Am 31. Oktober 1927 16'4 Kilogramm.

Am 21. November 1927 16'9 Kilogramm.

Am 14. Dezember 1927 16'2 Kilogramm.

Am 22. Februar 1928 18 Kilogramm (mit Gips, trägt links Gipsverband. Westhof 42)

Am 14. März 1928 16 Kilogramm (dazu als Bemerkung des Jugendamtsarztes: Sehr mager, Pflegezustand Nr. 3).

Dann schweigt der Akt, und erst am 24. April 1928 wird er wieder hervorgeholt, da man die kleine Mäuerlein endlich tot findet.

Heute 5. 101 2/1/22.

67G67

--/

eingesetzt hat. Die es sich leicht machen, weisen auf die Polizei hin. Ja, bei ihr liefen Anzeigen über die Mißhandlungen der kleinen Mathilde ein. Sie tat aber, was sie tun konnte: sie sandte einen Polizeiarzt in die Wohnung, der, zum Unglück für das Kind, gerade an einem Tag kam, an dem es ausnahmsweise keine Prügel

apfel - fe.Ki. 177, 17. 177

